

Einige Anmerkungen und Gedanken zu dem Projekt "Schreiben-Malen-Lesen"

anlässlich des Seminars "Unkonventionelle Wege zu Schrift und Kultur"

am 6./7. Nov. 92 im UNESCO-Institut in Hamburg

Vorbemerkung:

Ein Projekt, Kindern Bilder als Mittel der Bildung und Erziehung anzubieten, ist für mich persönlich sehr ansprechend. Ich male seit Jahren Aquarelle und kann mir das aus meinem Leben gar nicht mehr wegdenken. Darüber hinaus habe ich mehrere Jahre an einer Therapie teilgenommen, die mit Bildern - Vorstellungsbildern, aber auch gemalten - arbeitete. Bilder sind mir also als Ausdruck und als wertvoller Zugang zu meinem Erleben und zu meiner Persönlichkeit vertraut. Es ist daher für mich eine Freude und eine anspruchsvolle Herausforderung zugleich, etwas zur theoretischen Durchdringung und kritischen Würdigung des auf dem Seminar vorgestellten Hamburger Projekts beizutragen.

Das theoretische Modell im Hintergrund:

Meine langjährige praktische und theoretische Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten beim Lernen, vor allem von funktionellen Analphabeten aber auch von benachteiligten Jugendlichen in der Berufsvorbereitung, haben mir zu Einsicht in die vielfältigen und hochkomplexen Zusammenhänge der dabei auftretenden Prozesse verholfen. Gleichzeitig hat mir die Erfahrung in der Auseinandersetzung um Forschungsergebnisse wie in der Fortbildung für Lehrkräfte und Anleiter in Kursen und Maßnahmen gezeigt, daß Praxisdruck sowie eine traditionelle Art von Wissenschaft nicht selten zur ausschließlichen Beachtung einzelner Seiten oder Faktoren dieser hochkomplexen Vielfalt führen. Im Ergebnis habe ich versucht, ein theoretisches Modell zu entwickeln, das einige für das Verständnis von Lernschwierigkeiten meines Erachtens unverzichtbare Aspekte und Zusammenhänge abbildet. Es soll über die Kenntnis einiger wesentlicher Faktoren hinaus einen Zugang zu der Denkweise eröffnen, daß verschiedene Faktoren und Bedingungen einander gegenseitig beeinflussen. Außerdem soll es, während es auf ein Grundmuster beschränkt ist, die Integration von Ausdifferenzierungen und Bereicherungen in jeder Richtung erlauben. In der Praxis, sei sie pädagogisch oder forschend, werden bei aller Einsicht in die Ganzheitlichkeit des Problems notwendigerweise Schwerpunkte gesetzt. Eine Funktion eines solchen theoretischen Modells sehe ich darin, die Rückbindung des jeweils bearbeiteten einzelnen Themas oder Themenkomplexes in den Gesamtzusammenhang zu erleichtern. (Zur Information: Mein theoretisches Denken gründet in der tätigkeitstheoretischen Psychologie in der Tradition von Vygotsky, Leont'ev und Luria.)

1. Ein/e Lernende/r richtet sich mit seiner/ihrer Tätigkeit auf einen Gegenstand, ein Objekt - das kann materiell oder ideell sein.
- 1.1. Wichtig ist hier zuerst, daß der/die Lernende das Subjekt dieser Tätigkeit, also seines/ihrer Lernprozesses, ist. Also muß, damit dieser Prozeß überhaupt in Gang kommt, der Gegenstand für dieses Subjekt persönlich sinnvoll, für den/die Lernende/n subjektiv bedeutsam sein. Das sagt sich leicht, aber wie schwer ist es oft, das in Didaktik umzusetzen, die Einsicht in objektive Notwendigkeit zu überschreiten in Richtung des Erlebens subjektiver Bedeutsamkeit. Auch daß nur der/die Lernende Subjekt seines/ihrer eigenen Lernprozesses sein kann, ist leichter gesagt, als in konkrete Didaktik umgesetzt. Oft fällt es schwer, nicht so zu agieren, als wäre man/frau als Lehrkraft selbst das Subjekt dieses Prozesses.
- 1.2. Die auf den (Lern)Gegenstand gerichtete Tätigkeit, die Aneignung, ist aber nicht direkt, unmittelbar. Der/die Lernende wirkt über Mittel auf seinen/ihrer Gegenstand ein. Die Tätigkeit ist über verschiedene "Werkzeuge" - handwerkliche Werkzeuge, Sprache und Begriffe als "Denk-Werkzeuge", Bilder, Verfahren etc. - vermittelt.

2. Normalerweise ist Lernen/Aneignung kein einsamer Prozeß. Jemand, der den Gegenstand bearbeiten kann, der die dazu notwendigen Mittel bereits beherrscht, wirkt als Anleitender oder Vermittelnder. In organisierten Lernprozessen ist das häufig eine ältere bzw. erwachsene Person. Das ist aber nicht zwingend notwendig.
 - 2.1. Anleitende/r und Lernende/r kommunizieren miteinander. Auch dies ist nicht eine unmittelbare Tätigkeit, sondern wird über verbale und non-verbale Kommunikationsmittel vermittelt.
 - 2.2. Der/die Anleitende vermittelt die zur Bewältigung des Gegenstands notwendigen Mittel/"Werkzeuge", indem er/sie diese selbst auf den Gegenstand anwendet, sei es demonstrierend oder kooperierend oder beides.
 - 2.3. Der anleitende Mensch wirkt dabei nicht nur über seine reflektierten und gesetzten Absichten, sondern in Kommunikation wie Mittelhandhabung wie Gegenstandsbehandlung auch durch sein Vorbild. Und zwar nicht nur in "technischer" Hinsicht, sondern auch, vielleicht sogar vor allem hinsichtlich der persönlichen, emotionalen und motivationalen Qualitäten seines Handelns.
3. Gegenstände und Mittel sind gesellschaftlich entwickelt, sind historisch, sind Teile der Kultur. Der jeweilige Gegenstand ist als Ausschnitt aus der Gesamtheit der Kultur zu betrachten und der/die jeweilige Anleitende als Ausschnitt aus der Gesamtheit der zwischenmenschlichen Beziehungen.
4. Dieses theoretische Grundmuster bleibt im Hintergrund erhalten, wenn ich jetzt den Standpunkt der Betrachtung wechsele und den Fokus meines Interesses auf den/die Lernende/n richte und fünf "Seiten" der selbstverständlich ganzheitlichen Person analytisch unterscheide. (Details siehe Skizze)

Es handelt sich nicht um eine reale, sondern um eine bloß analytische Trennung verschiedener Seiten, die am Lernenden, der im Lernprozeß aktiv ist, unterschieden werden können und deren Entwicklungsstand und Ausdifferenziertheit seine/ihre aktuellen Möglichkeiten wesentlich mitbestimmt. Zweck dieser analytischen Anstrengung ist, eine Vorstellung zu gewinnen von den verschiedenen bereits zur Verfügung stehenden Mitteln und der in den Emotionen widergespiegelten Bedeutsamkeit des jeweiligen Gegenstands wie des Lernens überhaupt für die eigene Person und ihre Stellung in der erlebten sozialen Welt. Denn von den Vorstellungen, die ich als Lehrkraft vom Lernen und von den die Lernschwierigkeiten wesentlich verursachenden Bedingungen habe, hängt ab, was ich als individuelle Bedürfnisse des/der Lernenden wahrnehme und auf welche Weise ich das Lernangebot daran anpasse.

Ich wiederhole: Dieses Modell von an Lernschwierigkeiten beteiligten Seiten oder Faktoren ist als Ausdifferenzierung eines Themas innerhalb des vorher vorgestellten Modells zu betrachten. Es ist selbst sowohl erweiterbar wie weiterer Differenzierung in den einzelnen Punkten zugänglich.
5. Der Nachteil solcher eher auf die Struktur gerichteten Darstellungen eines theoretischen Modells ist, daß sie statisch wirken. Vom Modell her handelt es sich jedoch um Prozesse - sowohl um Prozesse gegenseitiger Beeinflussung mit unterschiedlichen wechselnden Schwerpunkten und Rückwirkungen als auch um in der Zeit ablaufende Prozesse. Das bedeutet, daß das Ergebnis eines Prozesses selbst schon als Voraussetzung in einen anderen Prozeß eingeht. Die Dynamik in der Entwicklung darf also nicht unterschätzt werden. Allerdings entzieht sich das meinen Fähigkeiten, mit einfachsten graphischen Mitteln kleine Skizzen zu entwerfen.

Einige ungeordnete Anmerkungen zu "Schreiben - Malen - Lesen":

1. theoretische Erfassung

- 1.1. Die vom Projekt entwickelte Arbeitsweise bietet vor und neben der Schriftsprache noch andere Mittel (im oben ausgeführten Sinn) an - Bilder und Erzählsprache. Sie erweitert somit das Spektrum der zugänglichen Mittel. Und Zugang ist eine der Voraussetzungen für Aneignung.
- 1.2. Der Schwerpunkt wird auf die emotionale Seite gelegt und auf die Seite von Vorstellungsvermögen, Phantasie und Kreativität.
- 1.3. Als zu bearbeitender Gegenstand wird die Persönlichkeit, das Erleben des/der Lernenden selbst angeboten - und die Kommunikation darüber. Es wird - vermutlich zu Recht - davon ausgegangen, daß die Betreffenden das als persönlich sinnvoll erleben.
- 1.4. Schriftsprache soll als brauchbares Mittel zu diesem Zweck erlebt werden - daher soll ihre Aneignung subjektiv bedeutsam werden.

- 1.5. Es werden ausdrücklich therapeutische Überlegungen angestellt - widersprüchliche Regungen, Probleme, Sehnsüchte, Alpträume werden angesprochen, es sollen adäquatere Ausdrucksformen gefunden werden zum Abbau der unangepaßten. Gegenüber direkten psychotherapeutischen oder auch vielen sozialpädagogischen Interventionen sehe ich hier den Vorteil, daß Verdrängungs- und andere Schutzmechanismen des/der Betroffenen weder direkt bearbeitet noch provoziert werden, insofern "Verkleidungen" jeder Art für die eigenen Probleme zulässig sind - als Phantasie sogar positiv bewertet werden.
- 1.6. Daneben spielen auch Bildungsüberlegungen eine Rolle - Horizonterweiterung, Heranführen an kulturelle Inhalte, an bildende Kunst.

2. Fragen und Gedanken

- 2.1. Es wird nichts darüber gesagt, welche Hilfestellungen gegeben werden, wenn beim Erzählen der Geschichte sprachliche Schwierigkeiten auftreten - im Sinne eines extrem kleinen Wortschatzes, eines so unbeholfenen Satzbaus, daß es zu Mißverständnissen führt, eventuell leicht agrammatischer Ausdrucksweise etc.
- 2.2. Wenn der Stellenwert von Rechtschreibfehlern in einem schulischen Projekt zurückgeschraubt wird, so freut das die Erwachsenen-AlphabetisiererIn. In der alt-bundesdeutschen Alphabetisierungs-Szene ist schon relativ früh die Auffassung übernommen worden, daß "Fehler" eher als Fenster zum "Denken über Sprache", als Schritte der Annäherung zu betrachten sind - und weniger als etwas, das möglichst von Anfang an nicht sein darf.
- 2.3. Das Projekt bietet eine Herangehensweise, die das Wahrnehmungs- und Ausdrucksvermögen entwickeln hilft, und das mit Schwerpunkt auf eigenem Erleben und Empfinden und eigener Persönlichkeit. Dies ist ein Beitrag zur Entwicklung der Persönlichkeit selbst. Und ich halte dies für einen wichtigen Beitrag zur Vermeidung der sogenannten Pseudo-Alphabetisierung - Menschen lesen und schreiben trotz "technischer" Fähigkeiten nicht, weil sie sich für nichts interessieren und meinen, nichts zu sagen zu haben. Eine "Pseudo-Alphabetisierung" kann auch noch durch mehrere andere Bedingungen zustandekommen. Aber ich denke, dies ist ein wichtiger Beitrag.
- 2.4. Ohne einer Therapeutisierung des PädagogInnen-Berufs das Wort zu reden, denke ich doch, daß Lehrkräfte, die mit projektiven Verfahren arbeiten - und darum handelt es sich - über reflektierte Selbsterfahrung im Umgang mit Affekten, Verletzungen, Verdrängungen etc. verfügen sollten. Man/frau kann da immer in eine Situation kommen, daß der eigene Unterricht dazu beiträgt, daß eine Wunde heftig aufbricht - und dann sollte man/frau besser nicht hilflos den eigenen Ängsten und Verdrängungen ausgeliefert agieren.
- 2.5. Der formulierte Anspruch des Projekts ist, an den Formen des Selbstaudrucks anzuknüpfen, die den meist sozial benachteiligten Lernenden vertraut sind. Aufgrund eines mir hier unterlaufenen Mißverständnisses fände ich es hilfreich, wenn dies näher ausgeführt würde. Eine Sache ist, daß Figuren, Bilder etc., die den Betroffenen aus ihrer kulturellen Umwelt (Fernsehen, Comic-Serien, Spielzeug-Figuren, etc.) bekannt sind, als Mittel des Ausdrucks akzeptiert werden. Etwas anderes ist, daß die vom Projekt entwickelte Art, mit Bildern und Geschichten und an der eigenen Persönlichkeit und an eigenen Gefühlen/Befindlichkeiten zu arbeiten, gerade sozial Benachteiligten und Menschen mit Lernschwierigkeiten vermutlich überhaupt nicht vertraut ist - zumindest nicht in unserer Kultur.
- 2.6. Die Schwerpunktsetzung auf den Seiten Emotion und Vorstellungsvermögen/Phantasie/Kreativität kann ich gut akzeptieren, vor allem wenn ich mir vor Augen führe, daß gerade in diesen Bereichen der traditionelle Schulunterricht weite ungepflegte Landstriche hinterläßt - um mich vorsichtig auszudrücken. Auch die Beschränkung auf zeichnerische/malerische und sprachliche Mittel kann ich ohne Probleme akzeptieren. Niemand kann in ein Projekt alles hineinpacken und mit einem Unterrichtsteil alles abdecken. Ob es überhaupt wünschenswert wäre, müßte aus den Erfahrungen von interdisziplinärem Projektunterricht heraus sorgfältig geprüft werden. Ich gehe davon aus, daß es sich bei dieser Beschränkung in der Wahl der Mittel und Bereiche nicht um eine Verabsolutierung handelt, sondern daß die wichtige Rolle z.B. des ganzen körperlichen Bereichs - in der Form von motorisch-praktischen Fähigkeiten aber auch von Wahrnehmung und Ausdruck der Verkörperlichung seelischer Zustände - im Gesamtansatz des Umgangs mit Lernschwierigkeiten angemessen berücksichtigt wird.

2.7. Was die beabsichtigte Internationalisierung des Projekts betrifft, so denke ich, daß der Export der Projekt-Idee in andere Kulturen sorgfältiger Überlegungen bedarf. Nur so eine spontane Frage: Wie weit ist bei der Übersendung der Bilder an die Lehrer der türkischen Schulen und bei den Angaben zum Umgang mit diesen Bildern reflektiert worden, daß die türkische Kultur einen religiösen Hintergrund hat (Islam), der meines Wissens die bildliche Darstellung von Menschen verbietet?

Abschließend:

Ich finde das Projekt sehr ansprechend und kann mir gut vorstellen, daß es vielen Lernenden unterschiedlichen Alters - und ihren LehrerInnen - Freude am Lernen und an der eigenen Entwicklung gibt. Und das ist wahrhaftig nicht wenig. Für mich ist es nicht nur ein unkonventioneller Weg zu Schrift und Kultur, was ein bißchen wie ein Trick wirken könnte, die Leute doch noch zum Schreibenlernen zu bekommen. Es ist für mich ein Ansatz, der auf die Seele und ihre Entwicklung gerichtet ist - etwas, das man nicht gegen die Vermittlung kognitiver und praktischer Fertigkeiten ausspielen sollte, das aber für die Entwicklung von Menschen, die selber leben und andere leben lassen können, unverzichtbar ist. Und ein Versuch, dafür etwas praktisch Umsetzbares zu entwickeln, mit dem Lehrer arbeiten können, einen Ansatz, der sie nicht auf ihre eigene Persönlichkeit zurückgeworfen alleine läßt, ist meines Erachtens eine wertvolle Sache, die Unterstützung verdient.